

## Pastorale Führung des neurotischen Menschen

Von Prof. DDr. P. Willibald Demal O.S.B., Seitenstetten (NÖ.)

Die Zahl der neurosekranken Menschen unserer Tage ist im ständigen Steigen begriffen. Da die Neurose nicht nur der leiblichen Gesundheit des Menschen schadet, sondern sich auch im religiös-sittlichen Leben auswirkt, muß sich mit ihrem Studium nicht nur der Arzt, sondern auch der Seelsorger beschäftigen. Es ist Aufgabe der vorliegenden Arbeit, den vielbeschäftigten Seelsorger, dem die Zeit zu Spezialstudien über Probleme der Neurose fehlt, mit den wichtigsten Fragen und Aufgaben dieses Gebietes bekanntzumachen.

### I. Das Wesen der Neurose

Da die Neurose eine Erscheinung des menschlichen Lebens ist, darf es uns nicht wundern, daß sie vielgestaltig ist wie alles Lebendige. Diese Tatsache macht es begreiflich, daß der Begriff der Neurose nicht einheitlich ist und daher enger oder weiter gefaßt werden kann.

Nach Freud liegt die Ursache der Neurosen in der Verdrängung der Triebwünsche (libido) durch das bewußte „Ich“. Diese Verdrängung führt zu „Fixierungen“ auf einer kindlichen Triebstufe und damit zu einer Fehlentwicklung und mangelhaften Ausreifung der Persönlichkeit. Adler sieht die Ursache der Neurose in der Organminderwertigkeit, während C. G. Jung die Neurose auffaßt als Ausdruck einer Störung oder Verletzung der die Gegensätze in sich fassenden Ganzheit der Persönlichkeit. Nach Künkel ist die ichhafte, verantwortungsscheue, entmutigte Verhaltensweise des Menschen die Ursache der Neurosen. Speer<sup>1)</sup> führt die Neurose zurück auf mangelhafte Erlebnisverarbeitung, während Ringel<sup>2)</sup> das Wesen der Neurose bezeichnet als innerseelischen Konflikt zwischen bewußten und unbewußten Tendenzen. Niedermeyer und Caruso sehen, wohl wegen der Verschiedenheit des Begriffes „Neurose“, bewußt davon ab, ihr Wesen zu definieren. Aus dieser Meinungsverschiedenheit bedeutender Ärzte, Psychiater und Psychotherapeuten über das Wesen der Neurose folgt, daß es zumindest unbescheiden wäre, wenn heute jemand behaupten wollte, seine und nur seine Auffassung vom Wesen der Neurose könne die richtige sein.

Auch die Frage, ob jede Neurose ein Konflikt sei, ist problematisch. L. Pongratz meint: „Nicht von allen Neurosen darf gesagt werden, daß sie unbewußte Konflikte seien. In vielen Fällen jedoch kann die Tiefenbehandlung einen latenten Konflikt aufdecken, das heißt, ihn zu einem ‚offenen‘ machen und der bewußten Verarbeitung zuführen. Auch in diesen Fällen ist aber die Formulierung: ‚Die Neurose ist ein Konflikt zwischen . . .‘ unexakt. Die Neurose ist nicht ein Konflikt, sondern die mißlungene Verarbeitung oder Lösung eines Konfliktes<sup>3)</sup>.“

Es muß beachtet werden, daß nicht jede seelische Schwierigkeit um die Befolgung der sittlichen Ordnung als Neurose bezeichnet werden darf.

<sup>1)</sup> Speer Ernst, Vom Wesen der Neurose. Georg-Thieme-Verlag, Stuttgart 1949, S. 3.

<sup>2)</sup> Ringel Erwin, Einführung in die Grundprobleme der Neurose. Herder, Wien 1959, S. 10.

<sup>3)</sup> Pongratz Ludwig, Die Reifungsfunktion seelischer Konflikte, in: „Im Kampf mit der Neurose“. Klett-Verlag, Stuttgart 1957, S. 98.

Von Neurose kann erst dann die Rede sein, wenn der Mensch die ihm gestellten sittlichen Aufgaben auf Grund leiblicher oder leib-seelischer Störungen nicht normal bewältigen kann. Gewiß gibt es auch Fälle, in denen Menschen sich durch die „Flucht in die Krankheit“ sittlichen Anstrengungen entziehen und Verantwortung ablehnen wollen. Hier handelt es sich um „Scheinneurosen“, während das Wesen der echten Neurose gerade darin besteht, daß es sich um eine seelische Belastung handelt, die normalerweise nicht bewältigt werden kann. Das Nichtkönnen wäre dann das eigentlich Unterscheidende gegenüber einer Scheinneurose. Damit scheidet für eine echte Neurose in dem Grade jegliche Schuld aus, als die betreffende Hemmung eine Behinderung entweder des Verantwortungsbewußtseins oder der Willensfreiheit bedeutet<sup>4)</sup>.

Die von Speer formulierte Definition der Neurose erscheint zu weitgefaßt, da nicht jeder Mangel an Erlebnisverarbeitung zur Neurose führen muß. Die Begriffsfassung Ringels enthält die Behauptung, daß jede Neurose ein Konflikt sei, was nach Pongratz<sup>3)</sup> zumindest unexakt ist. Daher wollen wir das Wesen der Neurose bezeichnen als Fehlhaltung infolge des Mißlingens der Verarbeitung eines seelischen Konfliktes. Je nach dem Grade und Umfang dieser Fehlhaltung unterscheidet man Rand-, Schicht- und Kernneurosen. Es muß festgehalten werden, daß sich die Neurose aus dem Unterbewußten heraus bildet. Es gibt keine Neurosen, die im vollen Licht des wachen Bewußtseins heranwachsen<sup>5)</sup>. Leider läßt sich heute noch nichts Sicheres und allgemein Gültiges über das Entstehen der Neurose sagen. Ohne Zweifel ist oft die Verdrängung am Werden einer Neurose schuld. Andererseits führt nicht jede Verdrängung zur Neurose, sonst müßten alle Menschen neurotisch sein, weil wenigstens in der Kindheit jeder Mensch manchmal zur Verdrängung seine Zuflucht nimmt. In die Lage, Erlebnisse nicht oder nicht richtig verarbeiten zu können, kann jeder Mensch zu jeder Zeit seines Lebens kommen. Warum und wann es beim einzelnen Menschen zur Entstehung einer Neurose kommt, darüber wissen wir heute noch wenig. Im allgemeinen wird angenommen, daß die Ursachen der Neurose bis in die frühe Kindheit zurückgehen.

Weil es sich in der Neurose um eine spezifisch menschliche Angelegenheit handelt, darf behauptet werden, daß es zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte neurotisch erkrankte Menschen gegeben hat und bis zum Ende der Welt geben wird. Allerdings ist die Entdeckung der Ursache der Neurose unserem Jahrhundert vorbehalten geblieben. Früher hat man die Neurose, wie schon ihr Name sagt, als funktionelle Nervenkrankheit betrachtet; ihre Ursache vermutete man in einer Schädigung der Nervenzelle, besonders auf Grund von Ernährungs- und Stoffwechselstörungen der Nervensubstanz. Der Großteil der modernen Ärzte sieht in der Neurose die Folge eines seelischen Versagens. Wie schon früher erwähnt, kann die Neurose bei entsprechender Veranlagung und unter Mitwirkung von Faktoren, die uns zum Teil noch unbekannt sind, entstehen und sich der

<sup>4)</sup> Hollenbach Joh. Michael, Schuld und Neurose. „Stimmen der Zeit“, 83. Jg., Nov. 1957, S. 113.

<sup>5)</sup> Speer 1. c. S. 123.

Verdrängung bedienen. Es ist daher notwendig, einen klaren Begriff von dem seelischen Vorgang zu haben, den man mit dem Wort „Verdrängung“ bezeichnet. Unter Verdrängung versteht man die Abspaltung eines gefühlsstarken Erlebnisses aus dem Oberbewußtsein und seine Verlagerung in das Unterbewußtsein. Es handelt sich hier nicht um ein zufälliges Vergessen, sondern um ein angestrebtes Nicht-wahr-haben-Wollen eines unangenehmen, peinlichen oder verbotenen Bewußtseinsinhaltes oder Erlebnisses. Verdrängt werden können alle Erlebnisinhalte, die mit bestimmten Grundhaltungen und Belangen des Menschen vereinbar sind. Demnach verfallen der Verdrängung leicht alle Wünsche, Neigungen und Strebungen, die den logischen, ästhetischen, sittlichen und religiösen Bedürfnissen des Menschen widerstreiten. Dazu gehören Abneigung, Ärger über jemanden, Haßstellungen und daraus sich ergebende Wünsche, wie zum Beispiel Todeswünsche gegen Eltern und Lehrer, aber auch andere widersittliche Strebungen, wie zum Beispiel sexuelle Wünsche. Es ist richtig beobachtet, daß sich die Verdrängung besonders häufig auf dem Sexualgebiet findet. Aber es ist maßlose Einseitigkeit, fast alle Verdrängungserscheinungen und ihre Auswirkungen auf Sexualkomplexe zurückzuführen. Verdrängung ist eine allgemeinspsychologische Weise der Erlebnisverarbeitung allem gegenüber, was als unliebsam empfunden wird. Selbst Gewissensäußerungen können triebhaft-gefühlsbetont beiseite geschoben werden, sowohl Mahnungen des guten als auch Vorwürfe des bösen Gewissens. Das Motiv liegt in dem Bestreben, das durch Gewissensmahnungen erschütterte Selbstgefühl zu retten. Gerade hier zeigt sich, daß die Verdrängung im Grunde ein Versteckenspielen vor sich selbst, in Wahrheit eine Vogel-Strauß-Politik gegenüber unliebsamen Seelenvorgängen ist<sup>6)</sup>.

## II. Auswirkung der Neurose auf das religiös-sittliche Leben

Da die Neurose eine Störung im Bereiche der Persönlichkeit ist, begreifen wir, daß sie sich vor allem auch auf religiös-sittlichem Gebiete auswirkt. Neurose bedeutet immer Verlust der Einheit der Persönlichkeit und damit auch Mangel an Kontakt mit der Umwelt. Setzt doch die Harmonie mit der Umwelt die Harmonie der Persönlichkeit voraus. Man hat von der Neurose als von der „Flucht in die Krankheit“ gesprochen. Besser wäre es, sie eine Flucht aus der Gemeinschaft zu nennen oder kurz eine Flucht aus dem Leben, wenn unter „Leben“ nämlich gemeinschaftsbezogenes Leben — anderes gibt es nicht — verstanden werden darf. Daß solche Flucht häufig genug über das Ziel hinauschießt und mit Selbstmord endet, weiß jeder Erfahrene<sup>7)</sup>. Ohne Zweifel hängt die Häufigkeit des Selbstmordes in unseren Tagen mit der weiten Verbreitung der Neurose zusammen.

Der Neurotiker ist im tiefsten Grunde seiner Seele mit sich unzufrieden. Er leidet bewußt oder unbewußt unter der Disharmonie seiner Persönlichkeit. Dieser Mangel an innerer Harmonie wirkt sich nach der Erschei-

<sup>6)</sup> Müncker Theodor, Die psychologischen Grundlagen der katholischen Sittenlehre. Patmos-Verlag, Düsseldorf 1948, S. 192/193.

<sup>7)</sup> Speer I. c. S. 14.

nungsform der Neurose und der persönlichen Anlage des neurotischen Menschen verschieden aus. Der Depressive und der Angstneurotiker entzieht sich jeder Lebenslust und flieht in sich selbst hinein. Dadurch verliert er den lebendigen Kontakt mit den Mitmenschen. Störung der Gemeinschaftsfähigkeit ist ein Wesensmerkmal der Neurose. Andere Neurotiker suchen den Ausfall echter innerer Freude auszugleichen durch möglichst viele äußere Ereignisse, die ihnen helfen sollen, über ihre innere Leere hinwegzukommen. So begreifen wir die große Erlebnissgier mancher neurosekranker Menschen. Aber gerade die Sensationssucht des Neurotikers macht ihn für wertvolle Erlebnisse blind, und sein Lusthunger führt über eine uneingestandene Lebenslust zum Vergnügungstaumel unserer Zeit. Viele Menschen vergehen fast vor Langweile, wenn nicht beständig „etwas los ist“. Eine Arbeit jagt die andere und in einer furchtbaren Hetzjagd folgt ein Ereignis und ein Vergnügen dem anderen. Nirgends und niemals kommt der Mensch zur Ruhe und zu sich. Diese Unruhe treibt zu weiterer Arbeit, zu weiterer Erhöhung des Lebensstandards und zu noch feinerem Genuß. Aber auch der Genuß und der Freudentaumel sind unruhevolle Anstrengungen. So schließt sich der Teufelskreis und läßt den Menschen nicht mehr los, bis er physisch und psychisch zusammenbricht (Managerkrankheit). Der neurotische Mensch verträgt die Ruhe nicht mehr. Er hält auch die Sonntagsruhe nicht mehr aus. Er empfindet die Einsamkeit als unerträglich, als eine Verbannung in die trostlose Wüste seines Inneren. Wir sehen hier schon den Nachteil für ein Leben mit Gott, der sich vornehmlich in der Stille dem Menschen offenbaren will. Wundert es uns, daß heute manche nicht mehr fähig sind, Exerzitien zu machen, weil sie die paar Tage der Stille und Seelenruhe nicht mehr aushalten? Der Neurotiker ist geneigt, die Werthierarchie zu verändern, das heißt niedere Werte an Stelle höherer zu setzen und daher auch Scheinplichten auf sich zu nehmen, um sich ernstesten Pflichten zu entziehen. „Die Beschäftigungsneurose“ der geplagten Menschen, von welchen oben die Rede war, paßt gut in diese Kategorie der scheinbaren Pflichten. Scharen von Neurotikern verfehlen ihren Beruf und ihr Familienleben, weil sie angebliche Pflichten zum Elternhaus vortäuschen. Unlösbare Situationen entstehen dadurch, daß unreife Bindungen zu mehreren Partnern aufgenommen werden; dadurch entsteht ein Netz von sich widersprechenden Verpflichtungen, in welchem sich der Neurotiker verfängt<sup>8)</sup>.

Ein nahezu immer bemerkbares Symptom ist die Angst in ihren verschiedenen Formen. Die Angst vor dem Leben setzt eine schlechte Objektivierung des Lebensprozesses voraus: das Leben wird äußerlich, objektivistisch betrachtet. Vom Leben werden nur Liebkosungen, aber keine Schläge erwartet. Diese schlechte Objektivierung durchdringt den ganzen neurotischen Infantilismus: Nicht-erwachsen-sein-Wollen, Nicht-altern-Wollen, Nicht-sterben-Wollen, kurzum, vom Leben alle Vorteile haben wollen. Das führt übrigens auch zu der Angst vor der Entscheidung: alle Vorteile haben wollen heißt auch: nichts verlieren wollen, also das „Sowohl-als-auch“-haben-Wollen. Die Angst vor der Entscheidung ist die Angst

<sup>8)</sup> Caruso Igor, Psychoanalyse und Synthese der Existenz. Herder-Verlag, Wien 1952, S. 69.

vor dem Wagnis, das heißt eine Angst vor der Unsicherheit. Der Neurotiker möchte sich nach allen Richtungen sichern; aber je mehr man sich sichert, desto weniger sicher ist man<sup>9)</sup>. Es ist begreiflich, daß die Angst, wenn sie ein unerträgliches Ausmaß angenommen hat, auch Anlaß zum Selbstmord sein kann.

Wie schon früher bemerkt, kann die neurotische Flucht vor sich selbst auch zur Flucht vor Gott und damit zum Unglauben führen. Es dürfte keinem erfahrenen Seelsorger unbekannt sein, daß eine Neurose unter bestimmten Umständen imstande ist, das Glaubensleben eines Menschen zu zerstören. „Verlust des Glaubens oder mangelnder Glaube ist manchmal so innig mit der Gesamtstruktur der Neurose verbunden, daß jeder, der nicht ganz voreingenommen ist, den Zusammenhang sehen muß<sup>10)</sup>.“ Die Einbruchsstelle des Unglaubens beim Neurotiker kann verschieden sein. Eine der Möglichkeiten ist auch die Entmutigung als Folge einer Neurose. Denken wir etwa an einen Pubeszenten, der von seiner auf neurotischer Basis beruhenden gewohnheitsmäßigen Ipsation nicht frei werden kann. Er bekämpft erfolglos ein Symptom einer Fehlhaltung, ohne diese zu kennen und ohne die notwendige Katharsis seiner Persönlichkeit vorzunehmen. Er empfängt regelmäßig die heiligen Sakramente. Die sakramentale Gnade richtet sich zunächst und hauptsächlich an den Willen des Menschen. Aber wegen der neurotischen Erkrankung bleiben die Appelle an den Willen fruchtlos. Es mag scheinen, als ob wir sagen wollten, daß die Krankheit von der spirituellen Ordnung nicht berührt werden könne; oder daß, wenn es sich um geistige Leiden handelt, das Leben des Gebetes und der Sakramente keine Rolle spielte. Das wäre eine falsche Annahme. Was uns hier am Herzen liegt, ist, eine Warnung gegen eine falsche „Spiritualität“ in der Behandlung neurotischen Leidens auszusprechen; zu zeigen, daß oft das Aufnahmegefäß krank ist, so daß das, was zur übernatürlichen Ordnung gehört, nicht in der Weise eindringen kann, wie wir es uns vorstellen, wenn wir an das Leben im Geiste denken; zu zeigen, wie zart und unübersehbar die Beziehung zwischen Gnade und Natur ist, wenn es sich um Fälle handelt, bei denen das Gefäß Schaden erlitten hat; zu betonen, wie innig die Struktur der neurotischen Krankheit mit tiefenpsychologischen Schichten der Persönlichkeit verknüpft ist<sup>11)</sup>. Es ist durchaus denkbar, daß ein Mensch, der lange Zeit hindurch mit gutem Willen die Gnadenmittel der Kirche benützt, ohne einen greifbaren Erfolg zu haben, an ihrer Wirkkraft verzweifelt und damit auch den Glauben über Bord wirft. Vielleicht ist der praktische Abfall so manches Jugendlichen auf diese Weise zu erklären. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß der Empfang der heiligen Sakramente für einen Neurotiker nutzlos sei. Gerade der neurotische Mensch bedarf einer besonderen Gnadenhilfe, um das Kreuz seiner Krankheit geduldig zu ertragen. Außerdem wird ihm die Anwendung der Gnadenmittel helfen, seine Ichverkrampftheit, Einsamkeit oder Entmutigung, oder worin sonst seine Fehl-

<sup>9)</sup> Caruso l. c. S. 71.

<sup>10)</sup> Stern Karl, Die dritte Revolution, Psychiatrie und Religion. Otto-Müller-Verlag, Salzburg 1956, S. 215.

<sup>11)</sup> Caruso l. c. S. 111.

haltung begründet sein mag, zu überwinden und so von seiner Neurose frei zu werden. Christus kann als Erlöser nicht nur die übernatürliche Verwundung der Seele heilen, sondern er kann den Menschen auch von natürlichen Krankheiten befreien, wenn es den Plänen seiner göttlichen Weisheit und Liebe entspricht. So darf auch der seelisch leidende Neurotiker mit Vertrauen zu Gott beten: „Sprich nur ein Wort und meine Seele wird gesund.“

Aus dem bisher Gesagten könnte der Eindruck entstehen, daß die Neurose für das religiös-sittliche Leben nur Nachteile habe. Das ist jedoch nicht der Fall. Gewiß ist der Neurotiker ein problematischer Mensch. Ein Mensch ist um so problematischer, je mehr er inneren Spannungen ausgesetzt ist. Freilich kann das Vorhandensein von inneren Spannungen für die Wirksamkeit „autonomer Komplexe“ die Ursache sein. Die Komplexe wirken auf das bewußte Ich, welches dadurch an Freiheit und Selbstbestimmung verliert. Doch ist das innere Ringen des problematischen Menschen nicht immer unfruchtbar. Es bringt ihm Gelegenheit zur Überwindung, verschafft Bereicherung und schützt ihn gewissermaßen gegen das seelische Versanden<sup>11)</sup>. Gerade das Nicht-zufrieden-Sein mit dem eigenen Erleben, gerade die dunkle Ahnung, daß jede Empfindung Trug und Begrenztheit bekundet, daß jedes Dasein endlich und jede Lust vergiftet ist, erlauben uns die Entdeckung des positiven Aspektes der Neurose. Die Neurose entsteht als Zeugnis dafür, daß das Sein nicht in der Empfindung verankert sein kann. Die Sättigung durch Empfindung führt den Neurotiker zu keinem Frieden. Die Ahnung vom absoluten Sein begleitet die Neurose trotz deren Gier nach Erleben und Empfindung: denn der Neurotiker ist mit seinem Erlebnishunger, mit seiner Verabsolutierung des Relativen und mit seiner Idealisierung des eigenen Ich-Bildes nicht zufrieden. Er spürt, daß seine Ängste und Enttäuschungen nur durch etwas Absolutes aufgehoben werden können, was mit den kläglichen Versuchen, alte Fixierungen zu verabsolutieren, nicht erreicht werden kann. So ist der Erlebnisgierige im Kern seines Wesens zur Erfahrung bereit, daß ihn keine irdische Liebe restlos sättigen, kein Besitz, welcher von Dieben bedroht wird, und keine Kindschaft dieser Welt glücklich machen könne<sup>12)</sup>. Unter diesem Gesichtspunkt ist gerade die Neurose eines Menschen ein Zeichen dafür, daß in ihm noch nicht alles tot ist für Gott, sondern daß er vielmehr unter dem Heimweh nach der Ruhe und dem Frieden in Gott leidet.

### III. Erscheinungsformen der Neurose und ihre pastorale Behandlung

Da die Neurose ein aus dem Unbewußten kommender Notstand des Menschen ist, erscheint es begreiflich, daß sich der Neurosekranke nicht selbst helfen kann, sondern auf die Hilfe anderer angewiesen ist. In der Psychotherapie (Heilung des Menschen von der Seele aus) werden hauptsächlich drei Methoden verwendet: Substitutionsmethoden, kathartische Methoden, analytische Methoden. Unter Psychoanalyse im eigentlichen und engeren Sinn versteht man die Methode, Unbewußtes bewußt zu

<sup>12)</sup> Caruso 1. c. S. 112.

machen und so die Heilung eines neurosekranken Menschen herbeizuführen. Diese Art der Psychotherapie muß ausschließlich dem gewissenhaften, geschulten Psychotherapeuten überlassen werden und kann niemals Sache des Seelsorgers sein. Die Substitutionsmethoden sind dadurch gekennzeichnet, daß der Therapeut, wenigstens für eine bestimmte Zeit, die Führung und Verantwortung für den Patienten übernimmt, zum Beispiel der Beichtvater für einen skrupulösen Pönitenten. Die kathartischen Methoden bedienen sich der Aussprache zur seelischen Befreiung. Wir denken hier vor allem an das seelsorgliche Gespräch in und außerhalb der Beichte.

Bevor wir auf die Behandlung einzelner Erscheinungsformen der Neurose eingehen, sollen kurz die Aufgaben genannt werden, die der Psychotherapeut seinem Patienten gegenüber zu erfüllen hat. Es handelt sich vor allem um die Vertrauensanbahnung, die Diagnose, die Läuterung (Katharsis) und die Schaffung positiver Erlebnisse. Es ist begreiflich, daß es ohne Vertrauen zwischen Psychotherapeuten und Patienten bzw. zwischen Seelsorger und Neurotiker keine Heilung gibt. Das Vertrauen ist nicht nur eine Forderung der Liebe und eine ihrer edelsten und reifsten Früchte, sondern auch die Voraussetzung jeder erfolgreichen Seelsorge und Pädagogik. Es kann nicht genug betont werden, daß das Vertrauen eine der großen heilpädagogischen Kräfte der Menschheit ist. Es muß freilich ein ehrfürchtiges Vertrauen sein, das nicht zur Vertrauensseligkeit und zur Vertraulichkeit wird, weil die aus ihr folgende mangelnde Distanz nicht nur den Heilerfolg unmöglich macht, sondern auch die Gefahr der sittlichen Entgleisung heraufbeschwört. Es ist leicht einzusehen, daß nur eine sittlich gefestigte Persönlichkeit, die eine reiche Erfahrung besitzt, sich des geschenkten Vertrauens würdig erweisen wird. Im allgemeinen wird man daher auch ein bestimmtes Mindestalter für den Psychotherapeuten verlangen müssen. Die nächste Aufgabe des Psychotherapeuten ist die Seelenaufschließung des Seelenleidenden. Bevor man an die Heilung einer Krankheit gehen kann, muß man wissen, welcher Art sie ist, welches ihre Ursachen sind und wie sie sich im Kranken auswirken. Es muß festgestellt werden, ob es sich um eine Kernneurose handelt, um eine Schichtneurose oder eine Randneurose. Ferner ist wichtig zu wissen, wann und wie die Neurose entstanden ist und welchen Umwelteinflüssen der Patient ausgesetzt ist. Vor allem ist festzustellen, wie seine Beziehung zu Gott ist. Ferner ist zu erforschen, warum bestimmte Erlebnisse nicht verarbeitet werden können, woher zum Beispiel vorhandene Minderwertigkeitskomplexe, Entmutigungen, Enttäuschungen und Angstzustände kommen. Auch die positiven Kräfte des Menschen müssen erforscht werden, weil auf ihnen der natürliche Heiltrieb, den es nicht nur im somatischen, sondern auch im psychischen Bereich gibt, aufbaut.

Eine wesentliche Aufgabe der Psychotherapie ist die Läuterung (Katharsis). Diese kann sich beziehen auf Verschrobenheiten und Irrtümer des Intellekts, auf übermäßige Gefühlsbetonungen oder Verkrampfung der Gefühle. Der eine muß frei gemacht werden von seinen Minderwertigkeitsgefühlen, die vielleicht davon kommen, daß er seine Leistungen ständig mit denen seiner Arbeitsgenossen vergleicht. Ein anderer leidet

unter Gewissensängsten, weil er Ideale anstrebt, die für ihn, wenigstens im gewünschten Ausmaß, nicht zu verwirklichen sind. Ein dritter fordert aus verborgenem Hochmut mehr von sich, als überhaupt möglich ist. Kein Wunder, wenn er infolge dieser dauernden Spannung mit sich unzufrieden und schließlich krank wird. Es ist zweifellos möglich, daß auch übergroße Forderungen von Seite des Arbeitgebers, der Schule, des Berufes u. a. Situationen herbeiführen können, die zur Gewissensangst oder zu Minderwertigkeitsgefühlen führen. Eine wichtige Aufgabe der Seelenheilung liegt in der Schaffung positiver Erlebnisse und der Anerkennung bestimmter Werte. Wieviel ist oft schon damit erreicht, wenn der Mensch sich bescheiden lernt in der Erstrebung bestimmter Wünsche, wenn er sich der jeweiligen Situation, in die er vom Willen Gottes hineingestellt ist, anpaßt, wenn er ein mutiges, herzhaftes Ja sagt zur Aufgabe, die ihm gestellt ist, und zur Prüfung, in der er sich bewähren soll. Wie oft ist zum Beispiel nur ein Mißverständnis daran schuld, daß jemand sich von seinen Mitmenschen verachtet oder unverstanden fühlt. Bemühten sich die Menschen mehr, das Gute und Schöne in der Schöpfung Gottes und in den Seelen zu erkennen und anzuerkennen, dann wäre die daraus strömende Freude ein Heilmittel für viele Seelenleiden.

Man kann die Neurose nicht „einteilen“, so wie man etwa verschiedene Arten von Krankheiten oder Sünden unterscheidet. Wohl aber kann man von verschiedenen Erscheinungsformen der Neurose sprechen. Die wichtigsten davon sind: die Angstneurose, die Phobie, die Zwangsneurose, die Hysterie, die Neurasthenie, die Süchtigkeit und die psychosomatischen Erkrankungen. Da Angstneurosen, Phobie, Süchtigkeit und psychosomatische Erkrankungen ausschließlich der Behandlung des Arztes zu überlassen sind, sollen hier nur die Zwangsneurose, die Hysterie und die Neurasthenie besprochen werden.

### 1. Die Zwangsneurose

Unter dem Begriff der Zwangsneurose werden eine Anzahl psychopathologischer Erscheinungen zusammengefaßt, bei denen sich Vorstellungen, Antriebe und Befürchtungen wider Willen aufdrängen, sich nicht verscheuchen lassen und den normalen Ablauf der Bewußtseinsvorgänge stören. Man unterscheidet Zwangsvorstellungen, Zwangsimpulse, Zwangshandlungen und Zwangshemmungen. In das Gebiet des seelischen Zwanges gehören auch die „Nachprüfungsimpulse“, zum Beispiel Antriebe, nachzusehen, ob die Türen richtig verschlossen sind, ob das Licht gelöscht ist usw. Sie kommen auch beim seelisch normalen Menschen vor, können aber zwangsneurotischen Charakter annehmen. Besonders äußert sich dieser wieder auf religiösem Gebiet: in der übertriebenen Sorge, ob die letzte Beichte gültig abgelegt worden ist, ob unwürdig kommuniziert wurde usw. Die überängstliche Gewissenhaftigkeit wird zur Grübel- und Zweifelsucht auf dem Gebiete des Glaubenslebens, zur Skrupulosität auf dem Gebiete der Moral<sup>13)</sup>.

<sup>13)</sup> Niedermeyer Albert, Handbuch der speziellen Pastoralmedizin. Bd. V. Herder-Verlag, Wien 1952, S. 82.

Es ist im allgemeinen nicht schwierig, festzustellen, ob in einem konkreten Fall eine Zwangsneurose vorliegt. Manchmal ist dies schon äußerlich erkennbar. Wenn jemand Versuchungen durch Kopfschütteln oder Abwehrbewegungen mit der Hand zu verschrecken sucht, dann kann es sich um einen Zwangsneurotiker handeln. Im Sündenbekenntnis der Beichte ist der Skrupulant erkennbar an den häufigen Wiederholungen schon gebeichteter Sünden, an der Unsicherheit der Anklage („vielleicht“, „vielleicht — sicher“), durch die Erzählung vieler Nebenumstände, die für die Beurteilung der Sünde vollständig belanglos sind. Wenn ein Pönitent die Erfahrung macht, daß die Versuchungen stärker werden, sobald er sie bekämpft, dann beweist dies meist das Vorhandensein eines neurotischen Angstaffektes, der die Ursache der Skrupel ist. Die Wirkungen der Zwangsneurosen im religiös-sittlichen Bereich sind vorwiegend ungünstig. Abgesehen von den Fällen, wo Gottes Vorsehung solche Zustände der Ängstlichkeit zuläßt, um eine Seele zu prüfen, um das Gewissen feinführender zu machen, oder ihre Erfahrung zu bereichern, ist die Zwangsneurose für das religiöse Leben nachteilig. Vor allem wird durch sie die Freude an Gott und am geistlichen Leben und Streben beeinträchtigt. („Furcht schafft Qual“ — 1 Joh 4, 18.) Ferner behindert sie das Wachstum der Liebe, stört das Vertrauen und den Frieden, den die Welt nicht geben kann (Joh 14, 27). Wer vermag zu ermessen, wieviel Zeit und Kraft verlorengeht für unnütze und unfruchtbare Grübeleien und selbstquälerische Sorgen, Zweifel und Bedenken. Als Beichtvater bedauert man oft die Zwecklosigkeit des Zuspruches bei Skrupulanten, weil man davon überzeugt sein kann, daß dieser während des Zuspruches sich fragt, ob die Beichte doch vollständig war und ob er genügend Reue und Vorsatz habe. So findet auch der aufmunterndste und wohlmeinendste Zuspruch oft nur taube Ohren. Die größte Gefahr aber für den Skrupulanten liegt darin, daß er eines Tages das ganze religiöse Leben und Streben als unerträgliche Last empfindet, als solche abwirft und sich überhaupt nicht mehr bemüht, Gottes Willen zu erkennen und zu erfüllen. „Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen.“

Da sich der Zwangsneurotiker aus seiner seelischen Notlage nicht selbst zu befreien vermag, ergibt sich für den Seelsorger die Frage, wie hier zu helfen sei. Zunächst muß dem Ängstlichen die Möglichkeit geboten werden, sich auszusprechen und so vom seelischen Druck frei zu werden. Daß dies im Rahmen der Beichte nicht immer möglich ist, dürfte klar sein. Besonders hier wirkt sich eine in großer Eile „erledigte“ Beichte ungünstig aus. Darum gehören Skrupulanten auf keinen Fall in die große Schar der Beichtenden an Konkurstagen. Sie müssen wohl oder übel auf einen günstigeren Termin warten. Für die erfolgreiche Behandlung des Skrupulanten ist entscheidend die Weckung der Krankheitseinsicht. Sicher bedeutet es für den Zwangsneurotiker einen Trost, wenn man ihn überzeugen kann, daß seine neurotischen Vorstellungen und Impulse nicht, wie er meint, Ausfluß seiner Verworfenheit, sondern krankhafter Natur sind. Manche besonders skrupulöse Neurotiker neigen dazu, in den sich ihnen aufdrängenden „Anfechtungen“ und Impulsen solche dämonischer Natur zu sehen. Die Einsicht in den bloß krankhaften, nicht außernatürlichen, dämonischen Charakter der Störung wirkt beruhigend. Besonders,

wenn sich der Kranke überzeugen läßt, daß von einer Sünde nicht die Rede sein kann, falls die innere Zustimmung zu den Gedankeninhalten fehlt, diese vielmehr als qualvoll empfunden werden. Es gibt aber auch Fälle, in denen man dem Neurotiker den letzten inneren Halt, den Glauben an seine Persönlichkeit und das Selbstvertrauen, völlig nehmen würde, wenn man alle Äußerungen der Neurose immer nur mit „Krankheit“ entschuldigte. Vor einer derartigen Methode, die das Wesen der Neurose und die Aufgabe der Behandlung, die in einem Wiederaufbau der Persönlichkeit besteht, völlig verkennen würde, muß gewarnt werden<sup>14)</sup>. Von großer Wichtigkeit in der Behandlung der Zwangskranken ist die Beseitigung des Angstaffektes. Hier muß besonders darauf hingewiesen werden, daß sich Affekte nicht mit Gewalt und Zwang beseitigen lassen, sondern sich mit Hilfe geeigneter Motive und Überlegungen allmählich abbauen und verlieren müssen.

## 2. Die Hysterie

Hysterie ist ein Wirrwarr von Krankheit und Egoismus, von Schwäche und Selbstsucht und oft genug eine Folge von unheilbaren Versäumnissen der Kinderstube. Sie tritt am ehesten bei schwächlichen Menschen auf, deren Leistungsfähigkeit in einem Mißverhältnis zu den Anforderungen der Umwelt steht. Unter den psychischen Symptomen steht wohl an erster Stelle die Störung des Gemütslebens. Die Hysteriker gefallen sich in Wachträumen aller Art, verfügen über eine rastlose, lebendige Einbildungskraft, sind durch und durch unzuverlässig, unglaublich und unterliegen oft der Selbsttäuschung. Das Stimmungsleben der Hysterischen ist äußerst schwankend (labil), jäh an- und absteigend, aber fast stets maßlos. Aus ihrer Umwelt saugen sie gierig alle Anregungen auf, für sie gibt es nichts Gleichgültiges; sie sind neugierig und klatschsüchtig. Dabei besteht keine wirkliche, sachliche Anteilnahme für die Umwelt, alle Affekte sind egozentrisch um die eigene Person und ihre wichtige Krankheit gelagert. Die Stufenleiter der Gemütsstimmungen kann von der höchsten Freude oder zornmütigen Erregung bis zur tiefsten Trauer oder demütigen Selbsterniedrigung durchlaufen werden, je nachdem es der Wunscherfüllung des Geltungsbedürfnisses zu dienen scheint. Die ständige und durch nichts unterbrochene Reizbarkeit des Neurasthenikers ist dagegen bei den hysterischen Personen nicht vorhanden. Sie können abwechselnd lebenswürdig, ja, wenn es in ihr Spiel paßt, sogar sanftmütig erscheinen<sup>15)</sup>. Sehen sich die Hysteriker durchschaut, dann flüchten sie sich in ihre Krankheit. Sie sind immer krank, wenn es ihren Zwecken paßt, können aber augenblicklich gesund sein, wenn sie die Krankheit zum Beispiel an der Teilnahme an einem Vergnügen hindern könnte. Minderwertigkeitsgefühle sind ihnen unbekannt. Sie wollen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und des Interesses stehen. Alles soll sich um sie drehen, alles ihrer Eitelkeit schmeicheln, alle sollen sie ehren, hochschätzen, lieben, bewundern oder bemitleiden. Vielfach sind Hysterische sehr liebebedürftig. Wird ihnen

<sup>14)</sup> Niedermeyer I. c. S. 85.

<sup>15)</sup> Ruland Ludwig, Handbuch der praktischen Seelsorge. 1. Bd. Max-Hueber-Verlag, München 1940, S. 360.

zuwenig Liebe zuteil, sei es in Wirklichkeit oder nur nach dem Maßstab ihres unersättlichen Liebeshungers, dann produzieren sie eine Krankheit, um wenigstens Mitleid, das auch eine Form der Liebe ist, zu ernten. Unbewußt sind sie große Egoisten<sup>16)</sup>.

Die Hysterie kommt beim weiblichen Geschlecht weitaus häufiger vor als beim männlichen. Symptome, die mit den Genitalorganen zusammenhängen oder denen tieferliegende seelische „Komplexe“ zugrunde liegen, bzw. Neurosen mit besonders erotischer Färbung sind daher nicht selten. Bisweilen haben die erotischen Symptome einen religiös gefärbten Anstrich, bzw. die Religiosität der Hysterischen eine gewisse erotische Färbung. In diesem Zusammenhang muß ein weitverbreiteter Irrtum korrigiert werden: die Vorstellung, daß die Hysterie stets mit einer hypererotischen Sexualität verbunden sei. Dies ist nur bedingt richtig. Es gibt aber nicht wenig Fälle, in denen die Hysterie sich wegen der unüberwindbaren Egozentrik in hochgradiger Liebesunfähigkeit äußert, und zwar nicht nur im Sinne der Unfähigkeit zu selbstloser, persönlicher Liebe und Hingabe, sondern selbst zur primitiven unpersönlichen Erotik im Sinne einer mehr oder minder stark ausgeprägten Frigidität bzw. Anaesthesia sexualis; mitunter allerdings verbunden mit sexueller Unersättlichkeit und besonderer Grausamkeit<sup>17)</sup>.

Die Frage, ob Hysterie heilbar sei, ist dahin zu beantworten, daß dies nur dann möglich ist, wenn es gelingt, dem Hysteriker die Augen zu öffnen, das heißt, ihn so weit zu bringen, daß er zugibt, hysterisch zu sein. Das ist natürlich nur sehr selten der Fall, weil ihn daran seine Selbstsucht und Eitelkeit hindert. Im allgemeinen ist bei Hysterikern nur dann Hoffnung auf Heilung, wenn sie das Leben so furchtbar mitnimmt, daß sie innerlich gebrochen werden. Mit seelischer Behandlung allein kommt man bei ihnen nicht zum Ziel.

Was das Verhältnis des Seelsorgers zu den Hysterischen betrifft, so ist es wichtig, ihnen gegenüber eine große Reserve zu bewahren. Niemals sei er vertrauensselig; persönliche Geschenke nehme er nicht an. Die Erscheinungen und „Extravaganzen“ der Hysteriker läßt man am besten unbeachtet, zeige ihnen weder besonderes Staunen noch fühlbares Mitleid. Da Hysteriker hemmungslos sind, kommt es darauf an, ihnen Hemmungen und Bindungen zu geben. Vor allem sind sie einer geordneten und geregelten Beschäftigung unter strenger Aufsicht und Kontrolle zuzuführen. Manche Hysteriker ergreifen freilich vor einer ernsten, beharrlichen Arbeit die Flucht in die Krankheit. Aber gerade körperlich ermüdende Arbeit ist es, was sie brauchen und was für sie heilsam ist. Im Religiösen gestatte man ihnen nichts Außergewöhnliches, behandle sie nüchtern und halte sie ja nicht zu öfterem, vor allem nicht täglichem Empfang der heiligen Kommunion an. Gerade auch durch sie wird nicht selten der häufige Kommunionempfang in Mißkredit gebracht. Besuche bei Kranken, die nur an Hysterie leiden, werden am besten unterlassen, ebenso ein Briefwechsel mit ihnen. Wenn möglich, vermeide man mit ihnen jedes Zusammenkommen

<sup>16)</sup> Demal Willibald, Praktische Pastoralpsychologie. Herder-Verlag, Wien 1953, 2. Aufl., S. 367.

<sup>17)</sup> Niedermeyer I. c. S. 88.

außerhalb des Beichtstuhles. Durch Selbstmorddrohungen von Hysterikern braucht man sich nicht beunruhigen zu lassen. Durch diesbezügliche Andeutungen wollen sich diese Menschen nur interessant zeigen, während sie schon wegen ihres großen Egoismus nicht daran denken, damit ernst zu machen. Im Höchstfall können sie bei einem inszenierten Selbstmordversuch verunglücken. In diesem Fall liegt ein „Regiefehler“ vor. Nicht zu übersehen ist, daß Hysterie ansteckend wirken kann und daß daher Hysteriker nach Möglichkeit von anderen abgesondert werden sollen. Dies gilt vor allem für Jugenderziehungsinstitute.

Obwohl der Seelsorger unter den Launen und Ungezogenheiten mancher Hysteriker zu leiden hat, ist er nicht berechtigt, jedes Seelenleiden und jede Abnormalität des Charakters mit dem Wort „Hysterie“ zu bezeichnen. Wieviel Unrecht kann damit Menschen zugefügt werden! Für Laien (das sind Nichtmediziner) ist es oft sehr schwierig, die Diagnose „Hysterie“ zu stellen. Denn geradezu unendlich sind im Bilde dieser Erscheinungsform der Neurose die Übergänge von einer noch im Bereich des Normalen liegenden Charaktereigentümlichkeit bis zur schwersten, echten Erkrankung<sup>18)</sup>. Da die Bezeichnung „hysterisch“ nicht nur eine Krankheit ausdrückt, sondern auch allgemein als Abwertung des Charakters gilt, muß man mit diesem Wort sehr vorsichtig sein. Wie oft und wie sehr ist durch seinen leichtfertigen Gebrauch schon die Liebe und die Gerechtigkeit verletzt worden, vielleicht in einer Weise, daß diese Verletzung nicht mehr gutzumachen war.

### 3. Die Neurasthenie

Wenn auch von manchen Autoren die Neurasthenie nicht zu den Neurosen im eigentlichen Sinn gerechnet wird, soll doch wegen ihrer Ähnlichkeit mit ihnen und ihrer Auswirkung auf das seelische und religiös-sittliche Leben auch von ihr hier die Rede sein. Die Neurasthenie ist ein Zustand erhöhter Reizbarkeit und Ermüdbarkeit des Nervensystems. Die erhöhte Reizbarkeit ist als das Primäre, die rasche Ermüdbarkeit als das Sekundäre anzusehen. Die Neurasthenie kann angeboren (konstitutionell) oder erworben sein. Im letzteren Falle tritt sie meist als „Erschöpfungs-Neurasthenie“ auf: als Folge von Krankheiten, Operationen, Schmerzen, Strapazen, körperlicher oder geistiger Überanstrengung. Die Neurasthenie kann auch neurotischen Charakter haben und hat dann im Unbewußten ihre Ursache. Solche Menschen fühlen sich „in ihrer Haut nicht wohl“ und äußern diese Unbefriedigung in verschiedenen Symptomen<sup>19)</sup>. Auf körperlichem Gebiet besteht oft stark herabgesetzte Muskelkraft und großes Müdigkeitsgefühl. Auf geistig-seelischem Gebiete äußert sich die Neurasthenie im Nachlassen der Willens- und Entschlußkraft; die Schwungkraft der Seele ist wie gelähmt. Häufig besteht Herabsetzung des Konzentrationsvermögens: Reizbarkeit gegen die Umgebung, Launenhaftigkeit, Ängstlichkeit, Angstträume, Schlaflosigkeit. Die Herabsetzung der Konzentrationsfähigkeit bewirkt beim Neurastheniker oft auch auf religiösem Gebiet ein Nachlassen: Zerstreuung beim Beten, Unfähigkeit zum rechten

<sup>18)</sup> Acken van Bernhard. Hysterie. Paderborn 1951, S. 7.

<sup>19)</sup> Ringel l. c. S. 81.

Gebet, zur Andacht und richtigen Teilnahme am Gottesdienst. Er fühlt daher nicht die Stärkung, die er gesucht hat und die er als besonders nötig empfindet. Nicht selten beruht die Unfähigkeit zum Gebet auf innerpsychischen Widerständen. Dabei wäre gerade das Gebet ein oft so wirksames Mittel der Beruhigung. Die Vorstellung, von der Gnadenwirkung ausgeschlossen zu sein, kann die depressive Stimmungslage noch mehr verstärken. Pastoral bedürfen daher solche Personen besonders verständnisvollen Zuspruches, der Stärkung und der Ermutigung<sup>20)</sup>. Da die Neurasthenie die Bewältigung der Lebensaufgabe, der Stellung zu den Mitmenschen und die Erfüllung der Berufspflichten erschwert, ist sie nicht selten, wie die Neurose überhaupt, die Ursache von Minderwertigkeitsgefühlen. Neurastheniker fühlen, daß sie schwerer als andere am Leben leiden; sie nehmen alles schwer und sind deshalb den Schwierigkeiten des Lebens weniger gewachsen. Die daraus entspringende Entmutigung hat in mehr als einer Hinsicht eine negative Wirkung auf den Bereich des Willens und Charakters. Verdrossenheit, Unentschlossenheit, Traurigkeit, Ressentimentgefühle, Neid und Eifersucht können im Mangel an Selbstvertrauen ihren Ursprung haben. Es ist eine begreifliche Reaktion des vom Minderwertigkeitsgefühl geplagten Menschen, daß er es durch verschiedene Maßnahmen abzureagieren sucht. Daher kann gerade ein auffallendes Geltungsbedürfnis, ein besonderes Sich-hervortun-Wollen der Beweis eines verborgenen Insuffizienzgefühles sein. Nicht selten will ein solcher Mensch andere und ihre Leistungen nicht gelten lassen. Sein Geltungsstreben führt zu asozialem Verhalten, zur Abwendung von der Gemeinschaft. Bisweilen aber gelingt es ihm mit Mühe, das gestörte seelische Gleichgewicht herzustellen, manchmal befähigt ihn sogar der Antrieb der inneren Unruhe zu besonders hervorragender Leistung; andere hingegen entgleisen, leiden Schiffbruch und werden durch „Ressentiment“ gesellschaftsfeindlich<sup>21)</sup>.

Das Minderwertigkeitsgefühl als solches ist ein grundlegend menschliches Erlebnis. Es beruht auf der Unterlegenheit eines Menschen einem anderen gegenüber, auf einem wirklichen oder eingebildeten Organdefekt oder auf einem schweren Versagen in irgendeinem Belange. Entscheidend dafür, ob daraus ein pathologischer „Minderwertigkeitskomplex“ wird, ist die erlebnismäßige Verarbeitung. Im Falle der neurotischen Entwicklung ist das Ergebnis dieser Verarbeitung ein Festhalten des Minderwertigkeitsgefühles, das dann gegenüber allen Schwierigkeiten des Lebens auftritt und den Menschen „entmutigt“<sup>22)</sup>. Die pastorale Führung eines Menschen mit Minderwertigkeitskomplexen wird vor allem auf die Tatsache hinweisen, daß Gott es ist, der die natürlichen Anlagen und übernatürlichen Gnaden nach den Plänen seiner göttlichen Vorsehung verteilt, daß wir uns in Demut und Vertrauen seinen Plänen fügen müssen und daß der Wert einer Persönlichkeit nicht vom eigenen Urteil abhängt, noch von der Meinung der Mitmenschen, sondern vom Urteil Gottes, der den Wert eines

<sup>20)</sup> Niedermeyer l. c. S. 76.

<sup>21)</sup> Niedermeyer l. c. S. 99.

<sup>22)</sup> Ringel-Van Lun, Die Tiefenpsychologie hilft dem Seelsorger. Herder-Verlag, Wien 1953, S. 16/17.

Menschen nicht nach dessen Erfolg bemißt, sondern nach dem ehrlichen und beharrlichen Streben, die von Gott verliehenen Talente zu seiner Ehre zu verwalten und zu verwenden.

Verwandt mit der Neurasthenie ist eine andere psychische Erkrankung: die Hypochondrie. Als Hypochondrie wird krankhafte Neigung zu ängstlicher Selbstbeobachtung und übertriebene Furcht vor Gesundheitsstörungen bezeichnet. Sie ist nicht als selbständige Krankheit anzusehen, sondern als bloßes Symptom aufzufassen; ein Symptom von großer Vieldeutigkeit. Es kann ebensogut Ausdruck einer Erschöpfungsneurasthenie sein wie einer psychopathischen Veranlagung. Auch gegenüber der Hysterie mit ihrer Produktion aller möglichen „psychogenen“ Krankheitsbilder ist die Abgrenzung nicht immer leicht; ebenso kann es mitunter schwierig sein, die „eingebildete“ Krankheit von der vorgetäuschten Krankheit (Simulation) zu unterscheiden. Ein Merkmal ist aber wichtig: der Hypochonder hat Angst vor der Krankheit, der Hysteriker will sie („Flucht in die Krankheit“); der Simulant täuscht sie vor. Krankhafte Organempfindungen (Organneurosen) können zu gesteigerter Selbstbeobachtung und damit zu Hypochondrie Veranlassung geben.

Pastoral sind Hypochonder meist sehr schwer zugänglich. Die Selbstmordgefahr ist weniger groß bei egozentrischen Hypochondern mit starkem Selbsterhaltungstrieb, kann aber groß sein bei depressiven Hypochondern, wo die Hypochondrie nur Teilsymptom einer Melancholie oder einer wahnhaften Psychose ist. In diesem Fall kann der Selbstmord auch plötzlich und überraschend erfolgen<sup>23)</sup>.

Eine besondere Form der Hypochondrie ist die in unserer Zeit weit verbreitete Krebsfurcht. Sie kann unter Umständen einem Menschen jahrelang mehr Sorgen und seelische Qualen bereiten als das Krebsleiden selbst. Letzten Endes dürfte die Hypochondrie in allen ihren Arten auf eine falsche Einstellung zum Leben zurückzuführen sein. Für den gläubigen Menschen ist weder das Leben als solches noch auch das höchste der irdischen Güter, die Gesundheit, das absolut höchste Gut. Er weiß sich in der Vaterliebe Gottes geborgen und von ihr zu einem ewigen Glück berufen. Darum meidet er alle ängstliche, aus der ungeordneten Eigenliebe und aus Mangel an Gottvertrauen kommende Sorge. Die den Menschen beunruhigende Angst um seine irdische Existenz kann im Tiefsten nur überwunden werden durch den Glauben, daß den Gläubigen das Leben nicht geraubt werden kann, sondern neugestaltet wird, und daß nach dem Abbruch der irdischen Herberge ihnen eine ewige Heimat im Himmel bereitsteht<sup>24)</sup>.

#### IV. Neurosenprophylaxe

Für das Gesamtgebiet der Heilkunde gilt der Grundsatz: Vorbeugen ist besser als Heilen. Wenn diese Behauptung zutrifft, dann muß sie besonders dort gelten, wo es sich um seelische Leiden handelt, die, wie die Erfahrung lehrt, noch schwieriger zu behandeln und zu heilen sind als die vorwiegend somatischen Erkrankungen. Da die meisten Neurosen

<sup>23)</sup> Niedermeyer 1. c. S. 77.

<sup>24)</sup> Präfation der Totenmesse.

in ihren Ursachen bis in die frühe Kindheit zurückreichen, ist es wichtig, besonders jene Fehler in der Erziehung zu vermeiden, als deren Folge Neurosen entstehen können.

### 1. Vermeiden der Erziehungsfehler

Die verschiedenen Erziehungsfehler, die zu einer Neurotisierung führen können, lassen sich der Hauptsache nach zurückführen auf Maßlosigkeit, Zwiespältigkeit, Überreizung, Desinteressiertheit und Dressur.

a) Die maßlose Erziehung. — Eine Art maßloser Erziehung besteht darin, daß der Erzieher nahezu alle Wünsche des Kindes befriedigt und auch die unberechtigten Forderungen kindlicher Launenhaftigkeit erfüllt. Die Folge einer solchen Behandlung ist, daß das Kind anspruchsvoll, frech, unbeherrscht und hemmungslos wird. Ein solcher Mensch wird nur zu leicht brutal und rücksichtslos gegen andere und bleibt blind für fremde Bedürfnisse. Der zweite typische Fall maßloser Erziehung ist der entgegengesetzte: Dem Kind werden keine, auch nicht die berechtigten Wünsche erfüllt. Das heißt: es erfährt in seiner ersten, eindruckreichsten unbewußten Zeit das Leben nur als Grenze. Es erlebt die Umwelt nur als Feindseligkeit und Widerspruch. Es lernt die Ordnung nur als Härte kennen. Die Folgen dieses Erziehungsfehlers sind je nach der Anlage des Kindes verschieden. Entweder wird es seelisch gebrochen, mißtrauisch, menschenfeindlich, heimtückisch oder es sucht einen Ausweg in geheimer Lustbefriedigung, in Grausamkeit, Schadenfreude, Rachsucht oder Diebstahl<sup>25)</sup>.

b) Die zwiespältige Erziehung. — Diese Mißform der Erziehung entsteht dann, wenn die Maßnahmen von heute denen von gestern widersprechen, so daß keine Konsequenz und keine Abgestimmtheit der erzieherischen Eingriffe auf das gewünschte Ziel bestehen, sondern ein sprunghafter Wechsel vorherrscht, bei dem einmal Erlaubtes nächstens verboten wird und umgekehrt. Es macht dabei praktisch keinen wesentlichen Unterschied aus, ob das Durcheinander der Maßnahmen auf das inkonsequente Verhalten eines Erziehers oder aber auf sich kreuzende Einflüsse von verschiedener Seite zurückgeht. Der Erfolg ist in beiden Fällen derselbe: eine völlige Desorientiertheit des Kindes, schwerwiegende Verhaltensstörungen oder als Übergangszustand hierzu eine folgerichtige Ausnützung der Situationen zu seinen Gunsten. Letzteres besonders dann, wenn die Zwiespältigkeit des erzieherischen Handelns dem Kinde noch besonders zum Bewußtsein gebracht wird dadurch, daß in seiner Gegenwart über die geeigneten Erziehungsmittel beratschlagt wird. Es ist leider eine noch sehr verbreitete Unsitte, Gespräche über Erziehung vor den Kindern zu führen<sup>26)</sup>.

c) Die Erziehungsüberreizung. — Als solche kann man ein erzieherisches Verhalten bezeichnen, das gleichsam wie unter einem Zwang immer wieder in einer der Gelegenheit nicht angepaßten und unzumutbaren Weise

<sup>25)</sup> Pfliegler Michael, Der rechte Augenblick. Herder, Wien 1955, S. 34 ff.

<sup>26)</sup> Schiff Herbert, Elternfehler — Kinderschicksal. Formen der Fehlerziehung. Braumüller-Verlag, Wien 1948, S. 37 u. ff.

an wunde Stellen des Seelischen rührt, die — um eine Analogie zum Physiologischen zu ziehen — kaum vernarbt, ständig von neuem gereizt werden, bis nicht nur die wunde Stelle selbst, sondern durch eine um sich greifende Vergiftung der ganzen Atmosphäre das gesamte Verhalten des Kindes in Mitleidenschaft gezogen wird. In gleicher Weise, wie der Erwachsene ein dauerndes taktloses Berühren von Dingen, an die sich unangenehme Erlebnisse knüpfen, zumindest als verständnislos empfindet, muß auch das Kind die aufreizende Monotonie von ständigen Wiederholungen für den Augenblick völlig abwegiger Äußerungen als verletzend erleben. Das ständige Wiederholen von Hinweisen zu den unangebrachtesten Umständen und Zeiten wird bei aller guten Absicht — die ja meist vorausgesetzt werden darf — doch häufig das Gegenteil der erwünschten Wirkung zur Folge haben<sup>27)</sup>.

d) Die Erziehungsapathie. — Dabei handelt es sich nicht eigentlich um eine Mißform der Erziehung, sondern um den aus Bequemlichkeit, Nachlässigkeit oder menschlicher Unreife erfolgenden Verzicht auf erzieherisches Verhalten überhaupt. Da jedoch auch hier eine totale Erziehungsverwirrung als Folgezustand eintritt, wurde diese Verhaltensform an dieser Stelle erwähnt. Sehr häufig wird sich die Erziehungsapathie dort finden, wo die Eltern durch Arbeitsüberlastung, vor allem auch bei Berufstätigkeit der Mutter, nahezu vollständig an der Erziehungsarbeit ihrer Kinder verhindert sind<sup>28)</sup>.

e) Dressur statt Erziehung. — Eine ergiebige Quelle von Neurosen ist der verhängnisvolle Ersatz der Erziehung durch die Dressur. Das Kind hat die Aufgabe, sich in geordneter, harmonischer Weise mit der Umwelt auseinanderzusetzen. Bei diesem Anliegen dem Kinde behilflich zu sein, ist eines der Ziele jeder guten Erziehung. Gewiß sind die Strebungen des Kindes, die Welt kennenzulernen und zu erobern, oft recht mühsam für die Erwachsenen, deren Geduld dabei nicht selten auf harte Proben gestellt wird. Es ist auch ohne Zweifel einfacher und bequemer, „brave“ Kinder zu haben, die nicht durch lästige Fragen stören oder sich sonstwie in ihrem Eigenleben bemerkbar machen. Vielfach ist man es gewohnt, nicht zu erziehen, sondern zu dressieren. Das geht so weit, daß viele beides kaum noch auseinanderzuhalten imstande sind und zu eindeutiger Dressur „Erziehung“ sagen. Was man damit erreicht, haben wir gerade in vergangener Zeit erlebt. Wer gewohnt ist, immer an der Kandare zu gehen, der kann die Freiheit nicht mehr vertragen. Nicht nur, weil er zur Denkfaulheit erzogen wurde, sondern auch, weil die Freiheit eine Versuchung birgt. Wer kennt nicht jene „braven“ Kinder oder Heranwachsenden, die nach neugewonnener Freiheit schnell über alle Stränge schlagen und schließlich versagen? Wer wüßte nicht ähnliche Vergleiche in Geschichte und Politik zu finden?

Bisher haben wir die Tragweite und die traurigen Folgen einer neurotisierenden Erziehung besprochen. Im folgenden wird das Positive, das eine gute und erfolgreiche Erziehungsarbeit bieten kann und soll, dargelegt.

<sup>27)</sup> Schiff I. c. S. 40 u. ff.

<sup>28)</sup> Schiff I. c. S. 39.

Das große Geheimnis jeder guten und fruchtbaren Erziehung ist die echte, große und selbstlose Liebe. Sie bewahrt am besten vor der Neurose, weil sie die Angst und Entmutigung überwindet und zur Freude, Gemeinschaft und Verantwortung erzieht<sup>29)</sup>.

## 2. Die Liebe als Erzieherin

a) Die Liebe überwindet Angst und Entmutigung. — Das menschliche Leben ist ohne Angst nicht denkbar. Diese gehört zu den Folgen der Erbsünde. Es kann daher auch nicht das Ziel der Erziehung oder der Psychotherapie sein, dem Menschen seine Angst zu nehmen, sondern lediglich ihm die Kraft zu geben, die Angst zu überwinden. Es kann und soll also der Mensch nicht leben ohne Angst, sondern trotz seiner Angst, wobei die Angst ein Motor der Lebensstrebungen sein kann, der Strebungen nach Geborgenheit. Das aber, was entscheidend helfen kann, die Lebens- und Todesangst zu überwinden, ist die Liebe, die zur Geborgenheit führt (vgl. 1 Joh 4, 17—18). Das Entscheidende für die Überwindung der menschlichen Existenzangst ist der Glaube an die Liebe Gottes und die mit Hilfe der göttlichen Gnade aus ihm hervorgehende Gottesliebe. Normalerweise bedarf aber der Mensch eines gewissen Maßes an menschlicher Liebe, die ihm geschenkt werden muß, damit er fähig sei, lebendig an die Liebe Gottes zu glauben. Darum ist die Seele und das Herz jeder wahren Erziehungskunst die Liebe. Hier liegt vor allem auch die große, fast unersetzbare Aufgabe der Mutter ihrem Kinde gegenüber. Wir verstehen, daß viele von den Menschen, die in seelischer Fehllhaltung stehen und sich wegen ihrer Entmutigung in ihrem Leben nicht mehr zurechtfinden, die darunter leiden, daß sie selbst nicht richtig lieben können, berichten, daß sie das Lieben nie erfahren haben. Aus diesem Mangel an empfangener Liebe begreifen wir auch die Störung des rechten Selbstwertgefühles und die daraus entspringende Selbstunsicherheit, die sich bis zu Minderwertigkeitskomplexen steigern kann.

b) Die Liebe erzieht zur Freude. — Eine der köstlichsten Früchte der Liebe ist die Freude (vgl. Gal 5, 23). Wie richtig und wie wichtig ist daher die Erziehung zur Freude. Welch ein Irrtum, Kindern das Lachen zu verbieten. Unsere ganze Pädagogik, auch der Schulunterricht, sollte vielmehr die Freude der Kinder — nicht die Lustigkeit — im Auge haben, jene Freude, die dem Ernst verschwistert ist und dem krampfhaften Gelächter so fern. Wahre Freude ist nicht nur ein Maßstab empfangener Liebe, sondern auch ein Gradmesser der Fähigkeit, anderen Liebe zu schenken.

Weder der wahren Liebe noch der Erziehung zur Freude entstammt das Verhalten der Eltern und Erzieher, das wir mit dem Worte „Verzärtelung“ meinen. In übermäßiger Ängstlichkeit suchen solche Eltern

<sup>29)</sup> Unter diesem Gesichtspunkt soll hingewiesen werden auf die sehr wertvollen Darstellungen von Fritz Künkel. Was er zu sagen hat, kann für jeden Erzieher wertvollste Hilfe sein. Es ist erfreulich, wie er seine Menschenkenntnis und sein psychotherapeutisches Wissen in den Dienst der Erziehung, der Selbsterziehung und der seelischen Hilfeleistung stellt. Vor allem sei empfohlen das Studium seiner Bücher: „Die Arbeit am Charakter“, Bahn-Verlag, Konstanz 1951, und „Jugend-Charakterkunde“, Bahn-Verlag, 12. Aufl., Konstanz 1954.

ihre Kinder von allen Gelegenheiten fernzuhalten, wo sie ihre Kraft und Geschicklichkeit beweisen und üben könnten, weil damit oft Gefahrenmomente verbunden sind. Dadurch aber erzieht man die Kinder wiederum zu Überängstlichkeit sich selbst oder ihrer Umgebung gegenüber. Von „Affenliebe“ sprechen wir dann, wenn die Eltern ihre Kinder so sehr „lieben“, daß sie ihnen alle Wünsche von den Augen ablesen und sofort erfüllen. Das Kind jedoch spürt, daß man um seine Gunst buhlt und wird sich entsprechend kostbar machen. Erfahrungsgemäß erwirbt man sich dadurch die Liebe der Kinder nicht, sondern im Gegenteil, man macht sie zu hoffnungslosen Egoisten. Daß verzärtelte Kinder zu keiner rechten Liebe den Eltern gegenüber fähig sind, hängt damit zusammen, daß sie spüren, trotz der offensichtlichen „Liebeserweise“ gehen sie an Liebe eigentlich leer aus. Es ist keine echte Geborgenheit, die sie bei den Eltern finden. Das Falsche und Egoistische solcher Elternliebe treibt sie in das Gefühl der Verlassenheit und Isolation. Sie werden unsicher, nicht nur wegen des Mangels an rechter Liebe und Bejahung, sondern auch, weil sie des eigenen Versagens im Lebenskampf gewahr werden<sup>30)</sup>.

c) Die Liebe erzieht zur Gemeinschaft. — Eine Erscheinungsform oder wenigstens ein Symptom der Neurose ist die Störung der Gemeinschaftsfähigkeit. Daher liegt es im Aufgabenbereich der Neurosenprophylaxe, das Kind bewußt zur Gemeinschaft zu erziehen. Die Grundlage hierfür ist zweifellos die Atmosphäre der Gemeinschaft, in die das Kind hineingeboren wird, die Liebe der Eltern zueinander, die es herzlich aufnimmt. Darüber hinaus gilt es jedoch, Fehler zu vermeiden, die geeignet sind, solch gute Grundlage wieder zu zerstören. So kann man beispielsweise nicht selten erleben, daß Eltern ihre Kinder, besonders wenn es einzige Kinder sind, von allen Spielgemeinschaften hermetisch abschließen. Sie fürchten, das Kind könne durch schlechten Umgang verdorben werden. Hat man doch gerade in den letzten Jahren so viel von den Gefahren gehört und gelesen, die den Kindern auf der Straße drohen. Aber das Abschließen ist eine nicht minder große Gefahr. Das Kind wird zum Einzelgänger, der später ein partnerisches Sicheinordnen nur sehr mühsam lernen kann. Auch in einer eventuellen Ehe ist es solchen Menschen oft recht schwer, den Weg zum partnerischen Du zu finden.

Das Kind lernt in den kleinen Spielgemeinschaften, sich in der Umwelt zurechtzufinden, sich einmal durchzusetzen, ein andermal unterzuordnen, je nachdem die Verhältnisse es erfordern. Es übt sich im Kampf und Erobern, im Siegen und Verlieren, Mühen und Wagen, wie es das spätere Leben fordert. Freilich ist es notwendig, daß sich die Eltern verantwortungsvoll nach dem geeigneten Umgang ihrer Kinder umsehen. Dabei entscheidet nicht die Herkunft, sondern die innere Sauberkeit des Kindes. Am wichtigsten ist für alle Erziehung zur Gemeinschaft, daß die Kinder die Ehe ihrer Eltern als eine Harmonie erleben. Wie vielfach kann man in der Vorgeschichte von Gemeinschaftsunfähigen erfahren, daß die elterliche Ehe gestört war oder daß die sonstigen Erzieher nicht das geeignete Vorbild der Nächstenliebe gegeben haben. Es gilt auch hier, daß die

<sup>30)</sup> Gagern Friedrich von, Selbstbesinnung und Wandlung. 1. Bd. der Reihe: „Seelenleben und Seelenführung.“ Knecht-Verlag, Frankfurt a. Main 1956, S. 79.

Erziehenden bei sich selbst anfangen müssen. Daher mögen sich die Eltern darum bemühen, an ihrer eigenen Ehe zu arbeiten und keinesfalls die Kinder Zeugen ehelicher Auseinandersetzungen sein zu lassen. Für die Erziehung in klösterlichen Gemeinschaften gilt analog, daß auch dort der Familiengeist bestmöglich zu pflegen ist<sup>31)</sup>.

d) Die Liebe erzieht zur Verantwortung. — Wer sich in die Gemeinschaft einfügen und für sie arbeiten will, muß fähig und gewillt sein, Verantwortung auf sich zu nehmen. Eine der beliebtesten Fluchten ist die vor Verantwortung und Entscheidung. Daher gehört auch die Erziehung zur Verantwortung zu den Aufgaben jeder gesunden und guten Pädagogik. Wie können wir zur Verantwortungsfreude erziehen? Verantwortung hat man aus der Natur der Sache immer einem Herrn gegenüber. Zweifellos sind wir auch für uns selbst verantwortlich. Wir sind also nicht unsere eigenen Herren, sondern Gottes Eigentum und Verwalter seiner Güter. Auch bei der Erziehung zur Verantwortung ist es wichtig, daß wir selbst von unserem Verwaltersein durchdrungen sind und uns als Werkzeug in der Hand Gottes fühlen. Leider kann man nicht selten beobachten, daß manche Erzieher sich in der Macht sonnen, die sie über die Seelen gewonnen haben, und gar nicht daran denken, ihnen die Freiheit der Kinder Gottes im eigenen Gewissensentscheid zu gewähren, um sie so zur Selbsterziehung anzuleiten. Dies ist eine Klippe, deren sich die Eltern, besonders jedoch die Seelsorger, bewußt sein müssen. So heißt es also auch hier, mit der Erziehung bei sich selbst zu beginnen.

Die Notwendigkeit, bei sich selbst anzufangen, tritt uns wohl nirgends deutlicher und krasser vor Augen als in der Geschlechtserziehung. Wie soll ein Mensch einem anderen zu Reinheit verhelfen, wenn er nicht — im wörtlichen Sinne — mit sich selbst „im Reinen“ ist? Erst wenn wir selbst in unseren Triebstreben Erzogene sind, werden uns die zu Erziehenden und die Menschen in Not, die gleichsam nacherzogen werden müssen, das Vertrauen entgegenbringen, das Voraussetzung ist zu einem bejahenden Verhältnis zum Leben und zur Bewältigung seiner Aufgaben<sup>32)</sup>. Die entscheidende Kraft aber zur Verantwortung vor Gott kommt von seiner Gnade, die er reichlich denen gibt, die ihn darum bitten (vgl. Mt 7, 11).

Zusammenfassend soll noch einmal betont werden: Wie die Liebe das lebenspendende Element ist, so ist sie auch die heilende Kraft für die Leiden des Menschen. Diese ist sie aber nicht nur im Sinne der nachträglichen Heilung, sondern auch im Sinne der Bewahrung vor dem Leid. Darum ist die wahre, echte Liebe auch die Seele jeder wirksamen Neurosenprophylaxe.

<sup>31)</sup> Gagern I. c. S. 136 u. ff.

<sup>32)</sup> Gagern I. c. S. 140 u. ff.